

Verantwortliches Tun im Glauben

von Joachim Liebig

Seit Jahrzehnten befassen sich die deutschen Landeskirchen und Bistümer entlang der Elbe mit dem Schicksal des Flusses. Wenigstens bis Hamburg ist die Elbe einer der wenigen noch freifließenden Flüsse Deutschlands. Völlig berechtigt ist die Auenlandschaft der Mittleren Elbe UNESCO Biosphärenreservat.

Scheinbar unüberwindlich sind die unterschiedlichen Interessen, die der Fluss bedienen soll. Ganzjähriger zuverlässiger Schiffsverkehr gehört ebenso dazu wie der Erhalt der natürlichen Landschaft und die Versorgung der Landwirtschaft mit notwendigem Wasser. Tourismus und Fischerei seien gleichfalls genannt.

In einem sehr aufwendigen Verfahren ist über Jahre in einem Elbegesamtkonzept versucht worden, die unterschiedlichen Interessen zu tarieren und einen vertretbaren Kompromiss zu finden. Die Kirchen haben dabei eine wesentliche Moderationsrolle gespielt. Nicht selten wurden sie dafür kritisiert. Im Kern solle Kirche bei ihren Aufgaben wie Predigt und Seelsorge bleiben und ein durchaus politisches Geschäft anderen überlassen. Dieser Vorwurf ist alt und findet sich bereits im Neuen Testament. Wie sehr ist der Glaube eine öffentliche Sache oder bleibt er intim ganz bei den Glaubenden? Zunächst ist der Glaube eine sehr persönliche Angelegenheit zwischen einem Menschen und Gott. Nirgends ist der Mensch verletzlicher als im Gespräch mit Gott, in dem radikale Offenheit gilt. Das kann nie öffentlich sein oder es wäre eitle Selbstdarstellung. Zugleich aber drängt der Glaube in die Öffentlichkeit und kann sich nicht selbst genug sein. Er wäre sonst eine fromme Selbstbeschäftigung ohne Konsequenzen. Der Tod Jesu am Kreuz ist die entsetzliche Folge seines öffentlichen Auftretens. Ohne das Kreuz wäre unser Glaube belanglos.

Wenn sich also Christeninnen und Christen um die Dinge der Welt kümmern, weil ihr Glaube sie dazu drängt, ist das nicht ungewöhnlich. Im Glauben verantwortetes Tun ist Teil christlicher Ethik.

Gern wird den Kirchen zudem Naivität und Unkenntnis der zentralen, nicht selten wirtschaftlichen, Zusammenhänge vorgeworfen. Wer die bisherigen Symposien zur Elbe verfolgt hat, wird das gewiss nicht mehr sagen.

Indem wir als Christinnen und Christen unser Tun vor Gott verantworten, müssen wir uns freilich auch selbst beschränken. Das Heil der Welt liegt in Jesus Christus begründet. Nicht wir sind für das Heil verantwortlich und treten damit allen Heilszusagen aus anderen Quellen entgegen. Dazu gehört auch die Vermutung, die Natur selbst sei der Ort von dauerhaftem Heil. Sie ist Teil der Schöpfung Gottes wie wir selbst – nicht mehr und nicht weniger. Pflege und Erhalt der Schöpfung sind uns übertragen. Das ist unsere Verantwortung. Darum bleibt die Elbe und ihr Schicksal ein dauerhaftes Thema für uns.

Der Autor ist Kirchenpräsident der Evangelischen Landeskirche Anhalts.